Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 25 (1932)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 15. November 1932 | Nr. 11 | BERNE, 15 novembre 1932
25. Jahrgang | 25e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)

Sous-Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus

Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—

Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: **BERN,** Taubenstrasse 8

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst, Socinstr. 69, Basel;
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. Alec Cramer.
Lausanne: Dr Adrien Miéville, La Tour-de-Peilz.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhäuser, Spalenring 79, Telephon 22026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3. Tel. 22903. Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Home d'infirm., Clin. du Signal, Dir. Mlle Grezet, tél. 31.925, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfleg.-Heim, Museggstr. 14. Tel. 517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorsteherin Frau Gähler, Rotkreuzhaus, Telephon 766, Postcheck IX 3595.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Broschüre usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Vogt-Schild, Buchdruckerei, Solothurn — Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.
Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Vogt-Schild, Imprimerie. Soleure. — Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. November 1932 | Nr. 11 | 15 novembre 1932
25. Jahrgang | 25e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

EDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Die Pirquetprobe	201
Von der Eisenbahnkrankheit	204
L'enrôlement des infirmières et des auxiliaires volontaires de la Croix-Rouge	206
Falschmünzerei	209
Nos rapports avec autrui	212
Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	215
Aus den Schulen	218
Die Bananen sollen schuld sein?	220
Veska	220
Von den Frauen	220
Fürsorgefonds. - Fonds de secours	220

Die Pirquetprobe.

Von Prof. Dr. *Edmund Nobel,* Wien.

Am 8. Mai 1907 — also vor 25 Jahren — hielt *Clemens Pirquet,* damals Assistent Escherichs an der Wiener Kinderklinik, in der Berliner Medizinischen Gesellschaft einen aufsehenerregenden Vortrag unter dem Titel: «Tuberkulindiagnose durch cutane Impfung.» Es gibt wohl wenige Entdeckungen, die innerhalb der kürzesten Zeit einen solchen Siegeslauf durch die ganze zivilisierte Welt angetreten haben, wie die Entdeckung der Tuberkulinreaktion, die Pirquet damals zuerst vor die Oeffentlichkeit gebracht hat. Allerdings ist dieser Siegeslauf durch die Tragweite von Pirquets Entdeckung voll berechtigt und verständlich. Wurde doch erst durch sie der Arzt in die Lage versetzt, die Tuberkulose der Kinder frühzeitig zu erkennen und damit Massnahmen ergreifen zu können, um dieser gefährlichen Krankheit erfolgreich beizukommen. Es ist daher begründet, wenn wir uns heute, wo die P.-Probe uns schon längst eine Selbstverständlichkeit geworden ist, näher mit ihr beschäftigen, rückschauend auf den Weg, den Pirquet in konsequenter Verfolgung genialer Gedankengänge beschritten hat und der ihn schliesslich zu seiner segensreichen Entdeckung führte.

Die Pirquetsche Tuberkulinprobe knüpft einerseits an die Kuhpockenimpfung an, andererseits an Robert Kochs grundlegende Arbeiten, die Entdeckung des Tuberkelbazillus und die Herstellung und Verwendung von Tuberkulin. Es soll hier einiges über das Wesen der Impfung und der Immunität, was zum Verständnis der Bedeutung der Tuberkulin-Reaktion notwendig erscheint, angeführt werden:

Wenn man ein Kind zum erstenmal mit Kuhpockenlymphe gegen Blattern impft, so vergehen mehrere Tage, bis man an der Impfstelle die entsprechende Reaktion wahrnimmt. Bei der Revaccination (Wiederimpfung) von ältern Kindern oder Erwachsenen beobachtet man, dass schon nach

24 Stunden die Impfstellen gerötet sind, so dass man schon aus dem raschen Auftreten der Reaktion auf die vorausgegangene erste Impfung schliessen kann. Nach Pirquets Auffassung besteht die Immunität, die das Individuum in diesem Falle durch die erste Blatternschutzimpfung erworben hat, eben darin, dass es die infektiösen Keime, die in der zum Impfen vorhandenen Lymphe enthalten sind, vermöge der Modifikation seiner Körpersäfte rascher angreift und dadurch die Infektion zum Stillstand bringt und die Keime abtötet, bevor sie sich im Körper weiter ausgebreitet haben. Die Säfte, die in dieser Richtung wirken, sind nichts anderes als die sogenannten Antikörper, von denen wir in den letzten Jahrzehnten die mannigfachsten Formen und Modifikationen kennengelernt haben. Akute Infektionskrankheiten sind solche, bei denen die Antikörper so mächtig sind, dass sie den Infektionserreger innerhalb weniger Tage vernichten. Bei den chronischen Infektionskrankheiten, wie bei der Tuberkulose, sind die Antikörper nicht so wirksam, sie führen nicht wie beim Blatternprozess zu einer vollständigen Vernichtung des Infektionserregers; sie sind höchstens imstande, den Prozess einzudämmen, zu lokalisieren.

Wenn wir, in Analogie zu der so segensreichen Kuhpockenimpfung gegen Blattern, einen Tuberkulösen mit Extrakten von abgetöteten Tuberkelbazillen, denen an sich gar keine Infektionskraft mehr zukommt — dieser Extrakt wird heute allgemein als *Tuberkulin* bezeichnet —, impfen, so sehen wir an der Impfstelle eine Reaktion innerhalb 24 Stunden auftreten. Das bedeutet allerdings nicht, dass der betreffende Mensch — wie bei der Kuhpockenimpfung — die Infektion überwunden hat, sondern nur, dass er bereits einmal mit Tuberkulose angesteckt worden ist, dass er schon mit Tuberkelbazillen in Kontakt gekommen ist. *Die Pirquet-Probe ist eine Probe auf die Existenz von Antikörpern.* Das in die Haut durch Impfung oder Einreibung eingedrungene Tuberkulin wird von den Antikörpern angegriffen und verdaut, und bei der Verdauung entstehen kleine Mengen von Reizstoffen, die Schwellung und Rötung oder Knötchenbildung verursachen. Diese positive Reaktion sagt nur, dass der Organismus Antikörper besitzt, und solche Antikörper kann er nur dadurch erhalten haben, dass er sie selbst infolge einer Infektion mit dem Tuberkelbazillus gebildet hat. Inwieweit die Tuberkulose in ihrem Fortschreiten durch die Antikörper eingedämmt, lokalisiert ist, können wir aus der Reaktion nicht unmittelbar schliessen.

Nach dieser theoretischen Grundlage soll nun einiges über die Methodik der Pirquet-Probe und ihre Bedeutung für das Kindesalter gesagt werden.

Die Streckseite des Unterarmes wird mit Aether gereinigt und auf die trocken gewordene Haut werden zwei Tropfen der bereits erwähnten Tuberkulinlösung in einer Distanz von etwa 15 cm aufgetragen. Mit einem halbstumpfen Bohrer wird nun zunächst auf der Haut zwischen den zwei Tuberkulintropfen durch eine leichte drehende Bewegung des Bohrers die oberste Hautschicht entfernt (Kontroll-Bohrung), sodann wird innerhalb der beiden Tuberkulintropfen leicht gebohrt. Die Tuberkulintropfen lässt man entweder einfach auf der Haut eintrocknen, oder man legt ganz wenig Watte auf die Tropfen, um das Eintrocknen zu beschleunigen. Damit ist die ganze Reaktion richtig angestellt; sie ist ungemein einfach auszuführen und in ihrem Ergebnis ausserordentlich bedeutungsvoll.

In den ersten Klassen der Wiener Schulen wird heute die Tuberkulinprobe ganz allgemein durchgeführt, allerdings nicht nach der ursprünglichen Methodik Pirquets, die ich soeben kurz geschildert habe, sondern in Form einer Modifikation derselben, mittels der Salbenreaktion. Statt Tuberkulintropfen auf die Haut aufzutragen und innerhalb derselben leicht zu bohren, wird eine Tuberkulinsalbe mit dem Finger meist in die Brusthaut eingerieben, worauf nach 24 bis 48 Stunden kleine, rote Knötchen entstehen. In ihrem Wesen ist diese Art der Hautprobe, die also eine Modifikation der Pirquetschen Tuberkulinprobe darstellt, mit ihr identisch; aus ihr sind die gleichen Schlüsse zu ziehen, wie aus einem «positiven Pirquet», wie wir uns gewöhnlich kurz ausdrücken.

Die Pirquet-Probe ist als positiv zu bezeichnen, wenn nach 24 bis 48 Stunden an den Tuberkulinstellen eine deutlich sichtbare Rötung, mitunter auch Schwellung, entsteht, welche Erscheinungen nach mehreren Tagen wieder vollständig verschwinden. Mit irgendwelchen unangenehmen Nebenerscheinungen lokaler oder allgemeiner Art ist die Pirquet-Probe nicht verbunden, so dass sie ohne Bedenken schon bei neugeborenen Kindern, beziehungsweise auch bei schwerkranken Kindern aller Altersstufen angewendet werden kann.

Was bedeutet nun eine positive Pirquet-Probe? Diese Frage ist umso wichtiger, als selbst viele gebildete Laien hierüber nicht genügend orientiert sind, und daher viele Eltern bei positivem Ausfall bei ihren Kindern, zufolge ungenügender Aufklärung, irrige Schlüsse ableiten und sich vielfach überflüssig ängstigen. Wie aus dem früher Gesagten hervorgeht, bedeutete ein positiver Ausfall der Pirquet-Reaktion, dass der betreffende Mensch Antikörper besitzt, dass er schon eine Tuberkulose-Infektion mitgemacht hat. Ueber die Verbreitung der tuberkulösen Infektion im Kindesalter sei folgendes gesagt: Wenn wie eine grosse Zahl gesunder Kinder in Wien in den verschiedensten Altersstufen mit der Pirquet-Probe prüfen, so finden wir, dass Neugeborene überhaupt nicht reagieren; Kinder mit sechs Jahren geben in etwa 50 Prozent eine positive Reaktion, mit 14 Jahren in 90 Prozent. Das bedeutet natürlich nicht, dass alle positiv Reagierenden tuberkulosekrank sind; sie sind, wie gesagt, nur tuberkuloseinfiziert, haben einen Primäraffekt mitgemacht. Wenn das Kind sich wohl fühlt, nicht unterernährt ist, keine sonstigen Krankheiten aufweist, ist die positive Reaktion durchaus nicht tragisch zu nehmen. In weitaus den meisten Fällen verkalkt der Primäraffekt, behält aber in seinem Innern das ganze Leben hindurch lebende Tuberkelbazillen. Gerade diese erste Ansteckung, gerade die vorhandenen Tuberkelbazillen regen bekanntlich zur Bildung von Schutzstoffen an und verhindern die Erkrankung, beziehungsweise die Neuansteckung mit Tuberkulose.

Unter gewissen Voraussetzungen pflegt aber die erste Ansteckung zur Krankheit zu führen. In erster Linie dann, wenn sie sehr frühzeitig erfolgt, denn im ersten Lebensjahre steht der Körper des Säuglings den Bazillen fast schutzlos gegenüber. Es folgt daraus, dass der fast immer gesund, das heisst nicht-tuberkulös, Pirquet-negativ, geborene Säugling unbedingt vor der Infektion mit Tuberkulose geschützt werden muss. Die zweite wichtige Möglichkeit für das Weiterschreiten der Tuberkulose, das heisst dafür, dass die Tuberkelbazillen, die im Primäraffekt lebend eingekreidet sind, in den

Organismus auswandern und zur Krankheit führen können, ist die Unterernährung. Es ist daher ungeheuer wichtig, Pirquet-positive Kinder vor Unterernährung zu schützen. Ganz besonders gilt dies für die Zeit der Pubertät und des starken Wachstums, in der eine Erkrankung an Tuberkulose häufig und besonders gefährlich ist.

Theoretisch genommen wäre es möglich, die Tuberkulose binnen weniger Generationen auszumerzen, wenn man in der Lage wäre, alle Tuberkulösen auf irgendeine Weise zu isolieren. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein. Die Pirquet-Probe gibt uns aber ein sicheres, leicht zu handhabendes und vollkommen ungefährliches Mittel in die Hand, die erfolgte Infektion mit Tuberkulose festzustellen — die klinische Feststellung des Primäraffektes ist ja ausserordentlich schwierig —, und verschafft uns so die Möglichkeit, innerhalb der Familie, in geschlossenen Anstalten, Kinderheimen, Krippen, Spitälern, Erholungsheimen die Tuberkulös-Infizierten von den Gesunden zu trennen und damit die Infektionsgefahr fast ganz aus der Welt zu schaffen. Dass dies insbesondere für das erste Lebensjahr unerlässlich ist, wurde bereits ausgeführt. Dadurch aber, dass man durch die systematische Durchführung der Probe in regelmässigen Zeitintervallen auch die allerersten Anfänge der Tuberkulose zu erkennen imstande ist, wird man in die Lage versetzt, eine entsprechende Behandlung rechtzeitig in die Wege zu leiten. In diesem Sinne bedeutet also die Pirquet-Probe auch einen eminenten therapeutischen Fortschritt.

Die Pirquet-Probe hat nicht nur auf dem Gebiete der Tuberkulose revolutionierend und bahnbrechend gewirkt. Es gibt fast keine Spezialdisziplin in der Medizin, in der die sogenannte Ueberempfindlichkeitsphänomene, wie wir sie in klassischer Weise auf der Haut des geimpften Kindes in der Pirquet-Probe erkennen, nicht von weittragendster Bedeutung wären. Ekzeme, andere Hautkrankheiten, asthmatische Zustände, das Heufieber und andere zahllose Erkrankungen werden heute allgemein als allergische Krankheiten aufgefasst, deren Erkennung und zielbewusste Behandlung absolut auf Pirquets Gedankengänge zurückführen.

Wenn hier — um die Bedeutung der vor 25 Jahren erfolgten grossen Entdeckung Pirquets klarzulegen — Tatsachen erwähnt wurden, die der gut ausgebildeten Krankenschwester vielleicht heute schon selbstverständlich und wohlbekannt sind, so ist dies aus der Ueberzeugung heraus geschehen, dass die Krankenpflegerin dazu berufen ist, die für die Förderung der Volksgesundheit notwendigen Kenntnisse in das Volk hinauszutragen, einerseits überflüssige Besorgnisse zu zerstreuen und andererseits die Patienten und ihre Angehörigen über Gefahren aufzuklären, denen sie sich oft achtlos aussetzen. — Das Verständnis der Bedeutung der Pirquet-Probe scheint uns hierfür von grosser Wichtigkeit zu sein.

«Oesterreichische Blätter für Krankenpflege.»

Von der Eisenbahnkrankheit.

Aehnlich wie die Seekrankheit gibt es auch eine Eisenbahnkrankheit; es gibt recht viele Leute, welche das, namentlich längere Eisenbahnfahren, nicht ertragen können. Es stellt sich Uebelkeit ein, die bis zum Erbrechen

führen kann. Besonders häufig macht man die Erfahrung, dass das Rückwärtsfahren diese Beschwerden erhöht. Man hat dafür allerhand ins Feld geführt. So glauben einige, es rühre vom Hinaussehen aus dem Fenster her, das Unbehagen werde durch den raschen Wechsel der Bilder hervorgerufen. Andere führen es auf die Erschütterung des Magens und der andern Eingeweide zurück; das ist kaum anzunehmen, denn diese Erkrankung kennt man beim Reiten z. B. nicht.

Nun kommt Dr. Lebensohn von der amerikanischen physiologischen Gesellschaft zu andern Schlüssen und meint, das Uebel rühre vom lärmenden Rasseln des Wagens her. Bei seinen Versuchen konnten die Leute in seinem Laboratorium stundenlang einem sich bewegenden Gegenstand folgen, der eine Vorwärts- und Rückwärtsbewegung ihrer Augen verursachte, ohne irgendwelche Uebelkeit zu zeitigen. Wurden aber Auf- und Abbewegung und das leichte Knarren eines sich bewegenden Wagens im Laboratorium reproduziert, so entstand die Wagenkrankheit. Ebenso trat sie auf, wenn man das Ohrlabyrinth durch Elektrizität reizte, so dass die Flüssigkeit in den halbkreisförmigen Kanälen des Ohres ständig gestört wurde.

Diese Auffassung hat sicher nur beschränkte Berechtigung. Wir kennen doch Leute genug, die nur einer sich bewegenden Schaukel zuzusehen brauchen, um sofort in Uebelkeit zu verfallen. Das sind eben Leute, welche schon auf einer Schaukel gewesen sind und diese Bewegung nicht ertragen haben. Durch das blosse Zusehen wird bei ihnen die geistige Vorstellung des damaligen Unbehagens wieder wach; hier handelt es sich um einen psychischen Affekt. Im übrigen erzeugt die Schaukel keinen Lärm, diese Ursache fällt somit weg. Wir wissen ja auch, dass wir in unsern lärmenden Städten stundenlang das Gerassel auf der Strasse hören können, ohne Uebelkeiten zu verspüren. Bei der eigentlichen Seekrankheit, z. B. auf einem Segelschiff, spielt der Lärm auch keine Rolle.

Die unangenehme Erscheinung hängt wohl ganz allein von der steten Bewegung der Flüssigkeit in unsern halbkreisförmigen Kanälen ab. Die Bewegungen dieser Flüssigkeit dienen unserm Gehirn zur Feststellung des Gleichgewichtes. Sind sie nun in steter Bewegung, so entsteht in unserm Gehirn die falsche Vorstellung, als seien wir einem steten Lagewechsel unterworfen, und zwar mit einer Schnelligkeit, an die wir beim Gehen nicht gewöhnt sind. Dieselbe Erscheinung, dieselben Trugschlüsse vermittelt uns ja auch das Auge. Wir meinen selber zu fahren, während in Wirklichkeit der nebenan stehende Zug sich in Bewegung setzt. Oder beim Tanzen sehen wir die Wand sich in entgegengesetzter Richtung drehen, auch dann noch für eine Zeitlang, wenn wir uns auf einen Stuhl gesetzt haben. Wenn man ein mit Wasser gefülltes Glas in drehende Bewegung versetzt und es dann hinstellt, so hält die Drehbewegung des Wassers noch eine Zeitlang an, auch wenn das Glas ruhig steht. Genau so verhält sich die Flüssigkeit in unsern Ohrkanälen. Es entsteht dadurch das Schwindelgefühl, das ja bekanntlich Brechreiz hervorrufen kann. Oft ist dieser Brechreiz auch nur auf psychische Vorstellungen zurückzuführen. Es gibt ja Menschen, die gegen Meldungen, die ihrem Gehirn durch die Sinnesorgane zugeführt werden, ausserordentlich empfindlich sind. Zu dieser Kategorie gehören wahrscheinlich auch diejenigen, welche das Eisenbahnfahren nicht gut ertragen können.

Darin könnte auch die Erklärung liegen, warum so viele Menschen das Uebel weggebracht haben, dadurch, dass sie sich gegen das Leiden entschie-

den aufgelehnt und es (so wie Coué) als nicht bestehend betrachtet haben. Was das Kind nicht zu beheben vermag, das kann der Erwachsene oft korrigieren. Ob das Essen, das gegen die Eisenbahnkrankheit immer wieder empfohlen wird, nicht auch auf psychischem Wege hilft, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Schliesslich möchten wir nicht unterlassen, zu betonen, dass die eigentliche Seekrankheit der Wagenkrankheit nicht ohne weiteres gleichgestellt werden kann. Jedenfalls sind die an und für sich gleichen Ursachen graduell recht verschieden. Die Bewegung unserer Bogenflüssigkeit ist auf hoher See entschieden sehr viel stärker und wird nicht durch Stationenhalt unterbrochen. Dazu ist die Vorstellung von Auf- und Abbewegung auch für das Auge eine erheblich grössere. Dr. *C. I.*

L'enrôlement des infirmières et des auxiliaires volontaires de la Croix-Rouge.

Par Mlle *Lucie Odier*, membre du Comité international de la Croix-Rouge.

Lorsqu'en 1863 la Croix-Rouge fut créée, elle se proposait de fournir en temps de guerre une aide efficace au service de santé militaire de chaque armée, en mettant à sa disposition des personnes dévouées et capables de soigner les soldats blessés et malades. Au cours des années suivantes, la Croix-Rouge estima que cet acte de charité si utile, devait s'étendre aux victimes de toutes les calamités, aussi bien en temps de paix qu'en temps de guerre. Cet élargissement considérable de son programme d'activité est à la fois une admirable mission et une lourde responsabilité.

Bien que ces services d'urgence de la Croix-Rouge soient exceptionnels, et, le plus souvent, de courte durée, ils exigent une longue préparation en vue d'interventions rapides, effectives et bien organisées. Au moment d'une guerre brusquement déclarée, d'une catastrophe, d'une épidémie faisant soudain des ravages au sein d'une population jusque-là préservée, la Croix-Rouge doit pouvoir mettre immédiatement en ligne ses meilleures troupes de secours, c'est-à-dire un personnel sanitaire dévoué, discipliné, fort et très compétent. Chaque pays cherche à le préparer au mieux suivant ses méthodes. Il l'organise généralement par équipes, pourvues du matériel sanitaire approprié, et composées de médecins, chirurgiens, infirmières, auxiliaires volontaires, brancardiers, etc. De la comparaison des différentes méthodes employées dans les divers pays pour l'enrôlement des infirmières et des auxiliaires volontaires, nous pouvons dégager quelques lois générales qu'il n'est pas inutile de connaître.

Alors que dans le passé on considérait que la femme dévouée qui se penchait avec sollicitude au chevet d'un malade était l'instrument idéal au service de toutes les œuvres de charité, on estime actuellement que ce dévouement qui est toujours et qui restera à l'avenir le premier devoir de tout infirmière de la Croix-Rouge n'est plus son unique qualité, mais qu'il doit être accompagné d'une formation professionnelle technique et pratique très sérieusement suivie. La Croix-Rouge convaincue de la haute mission qui lui incombe, se doit de n'engager que les infirmières les plus qualifiées

qui existent dans son pays. Si ces infirmières font défaut, elle doit les former; si elles sont insuffisamment préparées à leur tâche, elle doit encourager leur meilleure formation, enfin dans tout pays, à quelque degré de culture qu'il se trouve, elle doit chercher à élever leur niveau professionnel.

Plusieurs des sociétés nationales de la Croix-Rouge ont fondé et dirigent elles-mêmes leurs écoles d'infirmières. Le programme des cours, s'inspirant de celui qui est proposé par le Conseil international des infirmières, prévoit trois années d'études. Les cours théoriques sont complétés par différents stages pratiques dans les hôpitaux, et ils se terminent par des examens qui confèrent un diplôme à celles qui les passent avec succès. En quittant leur école, les infirmières s'engagent pour un temps déterminé, à servir la Croix-Rouge en cas de guerre ou de nécessité, mais en temps normal, elles sont libres de travailler soit en service privé, soit dans les postes qui leur sont offerts par les hôpitaux, les cliniques, les dispensaires ou les œuvres sociales. Après quelques années de travail, les infirmières les plus qualifiées et jugées capables d'assumer les fonctions de directrices, sont souvent rappelées par la Croix-Rouge pour suivre des cours complémentaires qui les préparent à la tâche spéciale qu'elles auraient éventuellement à remplir.

Dans d'autres pays, les infirmières sont formées dans des écoles de l'Etat ou dans les institutions privées et indépendantes. La Croix-Rouge s'entend alors avec ces écoles et recrute son personnel soit par l'intermédiaire des directrices de ces institutions, soit au sein de l'Association nationale des infirmières. Cette entente avec les différents groupements professionnels du pays nous semble avantageuse à tous les points de vue, car d'une part, la Croix-Rouge les fait bénéficier de l'appui de son autorité morale, tandis que d'autre part, elle trouve dans ce milieu compétent le personnel qualifié qui lui est nécessaire. Les infirmières elles-mêmes savent que leur instruction professionnelle ne peut que bénéficier d'un stage momentané dans un de ses services d'urgence, mais surtout, ayant appris à connaître et à aimer la Croix-Rouge, elles comprennent que leur enrôlement est un devoir envers leur patrie, une obligation même à laquelle elles ne sauraient se soustraire.

Dans d'autres pays encore, la Croix-Rouge combine les deux systèmes que nous venons d'exposer, en formant une partie de ses infirmières, et, en cas de nécessité, en enrôlant des infirmières, des sœurs, ou des diaconesses formées dans des institutions autonomes. Il ne nous appartient pas de déterminer ici quel est le mode d'enrôlement qui présente le plus d'avantages, chaque Croix-Rouge ayant adopté le système qu'elle juge préférable pour son pays.

Lorsque le nombre des blessés ou des malades à soigner augmente brusquement dans une très forte proportion, comme c'est malheureusement le cas en temps de guerre ou de calamité, les infirmières diplômées ne peuvent plus suffire à leur tâche et, il faut pouvoir leur adjoindre momentanément des aides capables; ce sont les *auxiliaires volontaires de la Croix-Rouge,* qui sans avoir fait des études complètes d'infirmières, ont cependant suivi des cours et savent donner les soins les plus simples aux malades. Pendant la dernière guerre, ces auxiliaires, au nombre de plusieurs centaines de milliers, ont été partout si précieuses que leur concours s'est affirmé une fois de plus comme indispensable. Leur formation, leur enrôlement, leur orga-

nisation de service incombent presque toujours à la Croix-Rouge, et c'est une des plus belles tâches.

Beaucoup de femmes et de jeunes filles qui, normalement, ne peuvent disposer que d'une partie de leur temps, désireraient cependant se consacrer entièrement aux œuvres de la Croix-Rouge si elles savaient leur pays en danger. Grâce aux cours institués pour les auxiliaires volontaires, celles-là peuvent dès le temps de paix s'initier aux règles de l'hygiène, de la puériculture, aux notions de premiers secours, aux soins les plus simples à donner aux malades et aux blessés. De plus, elles apprennent l'ordre et la discipline qui doivent régner dans tout service de la Croix-Rouge bien organisé. Toutes ces notions générales qui sont si utiles à connaître et dont l'application pratique se retrouve dans la vie de tous les jours devraient être très largement répandues dans tous les milieux et dans tous les pays. En cas de cataclysme bouleversant l'économie nationale, ces auxiliaires apportent leur aide aux infirmières diplômées, et, la crise conjurée, elles reprennent leur vie normale avec le sentiment d'avoir été une force précieuse pour leur patrie. Si la formation des auxiliaires est bien dirigée et surveillée avec attention, si elle est bien adaptée aux tâches qu'elles auraient éventuellement à remplir, elle ne peut présenter que des avantages. Elle répand non seulement largement de saines notions d'hygiène et de soins au malades dans toute une population, mais par ce moyen, la Croix-Rouge des pays à faibles ressources se procure, sans beaucoup de frais un personnel nombreux et tout prêt à se dévouer en cas de nécessité. Il faut veiller cependant à ce que les auxiliaires n'assument pas de compétences au-dessus de leurs capacités et, notamment à ce qu'elles ne s'arrogent pas le titre *d'infirmière,* titre qui désormais doit être réservé aux gardes-malades pouvant justifier d'études approfondies, équivalentes à celles des infirmières professionnelles. Il arrive souvent que des auxiliaires se découvrent la vocation d'infirmière et désirent continuer à soigner des malades. En ce cas, la Croix-Rouge doit veiller à ce qu'elles poursuivent régulièrement leurs études complémentaires jusqu'à l'obtention de leur diplôme.

L'organisation des cours d'auxiliaires volontaires incombe presque toujours aux sections locales des Croix-Rouges puisqu'ils doivent être donnés dans toutes les différentes localités du pays, mais il est cependant désirable que la Croix-Rouge nationale en conserve la direction générale, la surveillance active, et qu'elle impose à toutes ses sections un programme analogue. Les leçons théoriques sont généralement données par des médecins, tandis que les leçons pratiques sont confiées à des infirmières diplômées qui surveillent aussi les stages que les auxiliaires font dans les hôpitaux et les dispensaires. De plus, des exercices pratiques sont organisés régulièrement et réunissent pour un travail en commun, tout le personnel sanitaire d'une équipe de secours. Ces répétitions ont le grand avantage de favoriser l'homogénéité des équipes de secours et la compréhension mutuelle qui doit régner parmi les différents groupes qui la composent.

Plusieurs pays prévoient pour leurs auxiliaires des cours de différents degrés, les cours supérieurs étant réservés à celles qui sont capables d'assumer des tâches plus importantes et qui s'engagent à se mettre entièrement à la disposition de la Croix-Rouge en cas de nécessité.

En ce qui concerne l'organisation pratique de l'enrôlement des infirmières et des auxiliaires volontaires de la Croix-Rouge, voici d'une façon schématique, quelle est la méthode suivie: une enquête préalable est faite sur chaque infirmière qui désire être enrôlée par la Croix-Rouge. La candidate doit remplir toutes les conditions exigées quant à la nationalité, l'âge, l'instruction générale et professionnelle et fournir un certificat médical. Si les renseignements recueillis donnent toute garantie au point de vue moral comme au point de vue professionnel et, seulement après entente avec le service de santé militaire, l'infirmière est enregistrée sous un numéro matricule qui sera répété sur son insigne et sur les papiers d'identité que lui délivre la Croix-Rouge. Toutes les pièces de l'enquête composent le dossier de l'infirmière qui est conservé et régulièrement mis à jour à la section des infirmières, au siège central de la Croix-Rouge. Deux fiches de rappel sont établies pour chaque dossier dont l'une est envoyée à la section locale dont dépend l'infirmière, tandis que l'autre est gardée dans un fichier groupé par localités géographiques, chaque fiche étant classée d'après le lieu de domicile de l'infirmière.

Un système d'enregistrement exactement semblable, mais institué avec des fiches d'une couleur différente est établi pour les auxiliaires volontaires. Quant au fichier groupé par localités géographiques il comprend non seulement les fiches des infirmières et celles des auxiliaires volontaires, mais aussi celles des médecins, brancardiers et autres membres des équipes de secours. Ainsi, en cas de sinistre, on trouve dans ce dernier fichier tous les renseignements voulus sur le personnel sanitaire dont peut disposer la Croix-Rouge dans une région déterminée.

Ce rapide exposé indique d'une façon très sommaire quelles sont les méthodes suivies le plus souvent pour la formation et l'enrôlement des infirmières et des auxiliaires de la Croix-Rouge. Cependant, chaque Croix-Rouge nationale cherche à résoudre au mieux les problèmes qui la concernent plus particulièrement. En effet, les différences de races, de mœurs, de conditions de vie, de chaque pays, les ressources dont peut disposer la Croix-Rouge et les événements graves qu'elle doit envisager, varient si grandement d'un pays à l'autre, qu'il est impossible de conseiller une méthode unique pour l'organisation de ces services. Si les méthodes varient, les principes fondamentaux sont les mêmes partout, et, dans tous les pays la Croix-Rouge est une force active au service du bien. Il s'agit donc qu'elle soit dans ses œuvres de secours à l'avant-garde de tous les progrès réalisables. Loin de se laisser décourager par un insuccès partiel ou momentané, elle poursuivra avec ténacité et conviction son idéal de charité et d'entr'aide, qui est sa force et sa raison d'être.

«Revue de la Ligue des Croix-Rouge», mai 1932.

Falschmünzerei.

Wenn man die folgende Einsendung aus der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 27. Oktober 1932 liest, so ist man schier versucht, an einen schlechten Witz zu denken. Leider ist dem aber nicht so, denn die Geschichte beruht

auf Wahrheit und auf einem Ungestüm, dem die Bedächtigkeit anderer Mentalitäten entschieden vorzuziehen wäre. Lachen darf man auch nicht, weil eine Schwester darunter hat leiden müssen und die gesamte Schwesternschaft dürfte auch dagegen protestieren, dass man eine Schwester im hochpolizeilichen Jargon einfach mit «Frauensperson» bezeichnet. Unwillkürlich denken wir an die Gerichtsprotokolle des 17. Jahrhunderts, die jeden Eingebrachten mit «Malefizpersohn» titulierten.

Der betroffenen Schwester kondolieren wir, sie mag sich etwas damit trösten, dass die Angelegenheit wohl für sie, nicht aber für die höheren polizeilichen Sphären erledigt ist, die sich nun darum balgen, wer an der Schlappe schuld ist. Vielleicht liegt hier der Grund, warum man noch keine Zeit fand, sich bei der Schwester richtig zu entschuldigen. Nun aber lassen wir der Zeitung das Wort:

Wie man Falschmünzer entlarvt.

Ort der Handlung: Warenhaus in Zürich. Mitwirkende: Rotkreuzschwester E. G. von der chirurgischen Männerabteilung des Zürcher Kantonsspitals, ein übereifriger Rayonchef und eine Verkäuferin, sowie ein tatendurstiger Detektiv der Stadtpolizei. Zeit: Samstag den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr.

Schwester E. G., die einem Saal der chirurgischen Männerabteilung des Zürcherspitals vorsteht, gilt an ihrer Arbeitsstelle bei Aerzten und Schwestern als überaus tüchtige, nur auf das Wohl der Kranken bedachte Kraft. Sie ist die Sanft- und Gutmütigkeit selbst, arbeitet bisweilen Tag und Nacht, tröstet verzweifelte Männer, lindert Schwerkranken die Schmerzen und erfreut sich deshalb in ihrer Umgebung der grössten Beliebtheit. Am Samstag nach dem Mittagessen hat sie Freizeit. Sie eilt hinunter in die Stadt, geht in ein Warenhaus, macht einige kleine Einkäufe im Betrage von Fr. 2.50 und will — sie ist noch keinem Menschen etwas schuldig geblieben — bezahlen. Die Verkäuferin nimmt die beiden Fränkler und das 50 Rappenstück, prüft das Geld mit sonderbarem Blick und erklärt der Schwester, dieses Geld nicht annehmen zu können, da es sich um Falsifikate handle. Der Rayonchef wurde benachrichtigt. Mit Kennerblick musterte er die Schwester, sah in ihr sofort eine Falschmünzerin und in dem nicht akzeptierten Geld die Falsifikate. Ein Detektiv der Stadtpolizei wird telephonisch herbeigerufen. Glücklich darüber, in dieser uninteressanten Zeit einen interessanten Fall behandeln zu dürfen, erklärt er der vor Schreck sprachlos gewordenen Schwester die Verhaftung. Schwester E. G. folgt dem Hüter des Gesetzes auf die Hauptwache, wird dort nach Name, Herkunft, Alter und — sie trug ihre Tracht — auch nach ihrem Beruf gefragt. Alles wird in ein grosses Buch, das «Gästebuch der Inhaftierten», geschrieben und dann muss sie, ohne zu wissen, was eigentlich alles zu bedeuten habe, ihre Effekten ablegen. Man fordert von ihr das rote Kreuz, das sie seit ihrer Diplomierung nie mehr vom Halse genommen hatte, man fordert die mit Sekundenzeiger versehene Uhr, mit deren Hilfe sie tagtäglich Schwerkranken den Puls fühlt, man sucht nach möglicherweise im Spital entwendeten Medikamenten und findet mit grossem Erstaunen einen zerbrochenen Fieberthermometer, dessen Amalgamfüllung ausgelaufen ist.

Schwester E. G. wird in ein Zimmer geführt und dort durch eine Frau leibesvisitiert. Man findet nichts. Und doch, so flüstert dem Detektiv eine innere Stimme zu, muss sie eine Falschmünzerin sein. Man fährt mit ihr ins Kantonsspital, unternimmt eine Zimmerdurchsuchung, öffnet Schränke und Schubladen und findet — nichts. «Wollen Sie nun endlich sagen, wie Sie zu dem falschen Geld kommen», redet sie der Detektiv nicht eben freundlich an. Schwester E. G. versichert, dass sie nie in ihrem Leben mit falschem Geld noch mit Falschmünzern zu tun gehabt habe. Es sei aber sehr gut möglich, dass das aus dem Thermometer ausgelaufene Amalgam die Münzen oxydiert haben könnte und dadurch der Anschein von Falsifikaten erweckt werde. «Um eine Ausrede sind Sie wahrhaftig nicht verlegen», trumpft der Detektiv auf. «Kommen Sie nur wieder auf die Hauptwache, dort können Sie sich über die Herkunft des Geldes besinnen.» Schwester E. G. folgt, was soll sie auch anders tun? Auf der Hauptwache wird sie einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen, nach ihren Vorstrafen, zu denen sie nie verurteilt wurde, gefragt, und als alles nichts nützt, erklärt man ihr, dass sie noch fünf Minuten Zeit zur Ablegung eines Geständnisses habe, andernfalls sie in die Zelle wandern werde. Da die Schwester überzeugt ist, keine Falschmünzerin zu sein, legt sie auch kein Geständnis ab.

Die fünf Minuten sind um. Wie jemand, der einen Menschen getötet hat, wird sie nun hinauf in den Zellenbau geführt. Dort steht eine Pritsche und ein Krug Wasser. Sie setzt sich auf die Pritsche, denkt nicht über ihr unfreiwilliges Hiersein nach, nein, ihre Gedanken sind bei ihren Patienten, denen sie nun, es ist Samstagabend, die Temperatur und den Puls kontrollieren sollte, denen sie in einer Stunde auch die Fenster öffnen würde, damit sie das Samstagabendgeläute der Zürcherglocken hören. Zum Abendessen wird ihr Kaffee und Brot verabfolgt. Sie isst und trinkt nichts, nicht aus Protest, sondern aus Mitleid mit den Menschen, die nicht wissen, dass eine Rotkreuzschwester, auch wenn sie im Monat nicht ganz hundert Franken Salär bezieht, in der Welt steht, um Kranke zu pflegen und nicht um Geld zu fälschen.

Inzwischen werden die angeblichen Falsifikate Sachverständigen unterbreitet, die ihr Urteil dahin abgeben, dass es echtes Schweizergeld sei, das durch das aus dem Thermometer ausgelaufene Amalgam oxydiert worden ist. Dieser Bescheid trifft noch am Samstagabend ein. Da der in der Angelegenheit handelnde Detektiv aber bereits seinen Sonntag angetreten hat, darf die als unschuldig befundene Schwester noch nicht entlassen werden. Telephone zwischen Kantonsspital und Polizei wechseln beständig. Im Spital herrscht Aufregung; die Aerzte und Schwestern würden für Schwester E. G. jede Bürgschaft leisten — alles nützt nichts. Am Sonntagvormittag öffnet sich die Zelle. Schwester E. G. tritt, die Freiheit ahnend, in den Korridor. Sie sieht Tageslicht. «Sie können jetzt gehen, aber zuerst müssen Sie noch Ihre Zelle in Ordnung bringen.» Auch das tut sie willig. Im Posten nimmt sie ihre Effekten wieder zur Hand, legt das rote Kreuz um den Hals und hofft, dass man sich bei ihr wenigstens entschuldige. Nichts von alledem. «Sie sind nun entlassen» wird ihr erklärt. Sie geht. Im Kantonsspital aber freut sich das ganze Haus über die Rückkehr der allen lieben Schwester E. G., der gegenüber keine kriminalistische Ausbildung, sondern

nur ein Stücklein gesunder Menschenverstand nötig ist, um zu erkennen, dass sie mit Falschmünzerei nichts zu tun hat.

Nos rapports avec autrui.

Les pensées qui suivent sont glanées dans un petit ouvrage du Dr H. Hanselmann «Vom Umgang mit Andern», Editions Rotapfel, Zurich:

Nul ne doit se considérer comme seul au monde.

Tu n'es qu'une partie de l'humanité comme tous tes semblables. Ne surestime donc pas ton individu.

Ne le sous-estime pas davantage. A y bien regarder, ton pouvoir dépasse celui de bien d'autres, et tu peux être utile à autrui à quelque degré.

«Ne faites pas à autrui ce que vous ne voudriez pas qu'on vous fît à vous-même.»

Pour qui se connaît bien, il n'est point d'étranger sur terre.

*

Savoir s'isoler est un grand bien; mais nous n'y parvenons qu'après nous être mêlés aux hommes.

Avant d'aborder autrui, rentre en toi-même.

On n'entre en communion avec soi-même qu'avant de fréquenter les autres et après les avoir quittés.

Prétendre vouloir s'occuper simultanément de soi-même et des autres est illusoire.

Autrefois ton ami, ta femme, ton mari t'étaient inconnus. Ne l'oublie jamais quand tu te trouves en présence d'étrangers.

En te livrant plus que de raison, tu n'auras peut-être rien donné à ton interlocuteur, mais tu te seras sûrement privé d'un grand avantage.

Ne parle jamais avec mépris du «peuple» ou de la «foule». N'en fais-tu pas partie toi-même?

Commander est aussi peu aisé qu'obéir; tous deux doivent s'apprendre. Que ce soit ta personnalité qui commande et non le titulaire de ton emploi.

Evitez de commander à d'autres une action qui heurte votre sentiment.

Il est permis de réserver son adhésion intime en exécutant un ordre, non en le donnant.

Beaucoups de chefs ne se distinguent que par leur situation, leur titre ou leur insigne.

Rentre toujours en toi-même avant de te livrer.

Etre mêlé à une affaire interdit de la dominer.

N'attends pas pour te consulter toi-même le moment de traiter une affaire avec autrui.

Prends ton temps pour agir sur autrui; il ne s'y prête pas toujours au moment qui te convient.

Dire et parler ne sont pas termes identiques. On ne parle qu'avec la bouche, mais on peut dire bien des choses par le regard, l'attitude, le silence même.

Ne te donne tout entier pour la vie qu'au dernier moment, car la décision est alors irréparable. Renvoie-la plutôt à la prochaine occasion. Il importe de ne la prendre qu'à bon escient.

Réserve l'intimité de ton âme. Ne la prodigue pas.

Evite de proclamer ton amour du prochain. Tout autre moyen de le prouver est préférable à la parole.

L'amour du prochain se cache; l'amour-propre s'étale.

L'amour du prochain ne va pas sans courage, car il exige des sacrifices. Il se manifeste jusque dans les moindres actions, quand nous avertissons quelqu'un qu'il a l'haleine mauvaise, que ses vêtements sont en désordre, qu'il est guindé ou fait des grimaces.

Ne dépouille jamais entièrement en présence d'autrui les vêtements de ton âme, pas plus que ceux de ton corps.

Les mots «séduire» et «conduire» ont la même étymologie.

Décharge électrique et accès de colère frappent sans mesure et sans choix.

Tu ne saurais toujours donner sans jamais recevoir; on a toujours besoin de réparer ses forces.

C'est pourquoi recherche parfois la retraite. D'ailleurs, bien souvent les autres ne se passent aussi facilement de vous que quand vous vous croyez indispensable.

Entre chaque jour en relation avec ton être intime; c'est là la meilleure préparation pour entrer en relation avec les hommes.

Toute véritable éducation d'autrui vise à se rendre elle-même superflue; cela n'est pas vrai, cependant, de l'éducation de soi-même.

Ton jugement sur ta propre personne n'intéresse nullement ton voisin; mais seulement celui que tu portes sur lui.

En matière de facultés morales, le rôle d'administrateur est plus important que celui de propriétaire.

Bon gré, mal gré, on devient travailleur social dès qu'on cesse de s'occuper de soi. Ne voyez pas là un mérite personnel, mais un devoir lourd de responsabilités.

Tout secours au prochain doit s'inspirer de principes commerciaux, de peur de dégénérer en fantaisie charitable; d'autre part, toute affaire traitée avec autrui doit être conduite comme une œuvre sociale, afin qu'elle ne tourne pas en exploitation de votre partenaire par vous-même.

Comme pour l'éducation, il convient d'exercer le travail social sur soi-même.

L'employeur bien intentionné se demandera toujours d'abord ce que le travail exige de l'ouvrier. — La paresse peut être un symptôme de maladie latente; autrement, ni enfants, ni adultes ne sont paresseux en toutes choses; ils le sont pour ce qu'un tiers demande d'eux. La vraie paresse est le dégoût d'un travail imposé.

On voudrai ne pas être astreint au travail afin de pouvoir se livrer à une occupation créatrice. On voudrait emmagasiner du savoir, le digérer, puis faire part du contenu de son propre fonds. Le travail professionnel nous est imposé par d'autres; les circonstances nous contraignent à l'accomplir. Tandis qu'on désirerait ne faire que ce qu'on se commande à soi-même, cela où le goût nous porte. Le paresseux se trouve donc en conflit avec des tiers, avec tout le monde ou avec des groupes seulement; il ne travaillera avec ardeur que quand il vivra et travaillera pour l'amour d'autrui.

Un mensonge isolé peut n'être qu'une mesure de défense ou être déclenché par la crainte inspirée par autrui. La tromperie habituelle, la sournoiserie est bien pire: c'est un masque perpétuel porté en présence de tiers. On pose devant eux pour paraître plus ou moins autre que l'on est réellement. Le pire est que cette attitude dégénère en habitude, dont celui qui l'a contractée ne se doute même plus. — Un homme isolé sur terre ne mentirait jamais. Il est déjà utile de se rendre compte que ce défaut provient du commerce avec les autres. Le premier pas à faire est d'en rechercher la cause directe.

Le vol s'apparente au mensonge. Voler par nécessité s'explique par une sorte de réflexe, l'impossibilité d'attendre. Mais voler toujours, sans nécessité, c'est donner essor à une intention parfois inconsciente du voleur lui-même. Non seulement il accapare un objet: il en prive un autre. Il y a un voleur et un volé. On ne dérobe rien à un être qu'on vénère et qu'on aime; quand la haine pousse à la vengeance, il n'est pas toujours nécessaire d'assaillir ou de frapper; on peut se contenter de lui prendre telle chose dont on sait qu'elle lui est précieuse.

L'insolence, signe de grossièreté, dans les rapports entre les hommes, s'attaque à ceux-ci ou à leur propriété. Le respect des distances a disparu. L'insolent ne s'en doute pas, bien entendu; le sentiment des convenances doit être appris dès la première enfance; on ne l'inculque plus guère à des adultes. On parvient parfois à le réveiller, chez les individus qui l'ont perdu, en les décontenançant; mais il convient alors de renoncer à provoquer le saisissement par la douleur physique ou même des attouchements non douloureux. La supériorité de l'éducateur est de l'ordre de l'esprit et non du muscle.

Le complexe d'infériorité, justifié ou non, découle toujours d'une comparaison du moi avec des tiers, dont le moi sort diminué. Craignez d'être injuste envers vous-même ou de surestimer les autres. Etudiez pour vous seul les domaines où vous vous pensez inférieur. Peut-être constaterez-vous le bien-fondé de ce sentiment et alors il vous servira d'aiguillon pour mieux faire. — La preuve qu'il s'agit d'une conséquence de la vie en commun se trouve dans le fait que le sentiment d'infériorité est inconnu des faibles d'esprit. L'enfant impotent ne reconnaît son état qu'à l'ouïe des paroles de commisération de son entourage.

Il est des inhibitions bienfaisantes, si elles se manifestent en temps et lieu opportuns. L'éducation s'efforcera de les éveiller. L'absence ou la pauvreté de ces inhibitions sont l'attribut d'impulsifs, de gens mal élevés, de malades. Des inhibitions intempestives ont souvent pour origine quelque événement désagréable mal digéré; son influence persiste alors. En s'interrogeant sérieusement soi-même, peut-être arrivera-t-on à découvrir la cause de ce mécontentement; si non, si l'inhibition persiste, il conviendra de consulter un neurologue. La conviction que ces inhibitions n'apparaissent que dans le commerce avec d'autres suffit à elle seule, je l'ai constaté maintes fois, à produire une détente. Ce remède est inopérant chez les solitaires.

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband Bern.

Das Bundesabzeichen, Brosche Nr. 1842, ist verloren und wird hiemit als ungültig erklärt.

Section Genevoise.

La broche nº 1568 a été égarée; ce numéro est donc annulé jusqu'à nouvel avis.

Section de Neuchâtel.

L'insigne nº 918 est retrouvée.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Monatsversammlung: Dienstag, 22. November, 20.15 Uhr, im Kantonsspital, Haus I, Vortragssaal. Typhus. Dr. Spengler.

Bitte an unsere Mitglieder: Wieder steht Weihnachten vor der Tür und wieder möchten wir uns zu einem frohen Festchen vereinigen. Das Froheste daran ist aber immer die Verlosung der hübschen Gaben, die so einladend den Tisch jeweilen schmücken. Darum bitten wir heute schon die lieben Schwestern, mit kleinen Arbeiten oder andern Geschenklein zum Gelingen der Weihnachtsfeier beizutragen. Die Gaben werden von Anfang Dezember an gerne in unserer Stellenvermittlung entgegengenommen.

Verloren: Bundesabzeichen (Brosche) Nr. 1114.

Krankenpflegeverband Zürich

Einladung zur Monatsversammlung. Freitag, 25. November 1932, 20 Uhr, im Roten Saal, Karl der Grosse, Zürich 1. Eine Vertreterin der Henkel-Produkte wird uns einen Demonstrationsvortrag halten, über: «Persil und seine desinfizierende Wirkung». Wir Schwestern müssen ja über so mancherlei Rat und Auskunft wissen, sodass auch ein Vortrag aus hauswirtschaftlichem Gebiet für uns wertvoll ist. Wir laden unsere Mitglieder und andere in Zürich tätigen Schwestern freundlich ein.

Das diesjährige **Weihnachtsfest** findet Donnerstag, 29. Dezember statt. Näheres folgt im Dezemberheft.

Unfallversicherung. Die Prämien für 1933 sind fällig und können bis 1. Dezember auf unser Postcheck-Konto VIII 3327 einbezahlt werden. Für die ausstehenden Prämien werden Anfang Dezember Nachnahmen versandt und wir bitten, dieselben prompt einzulösen.

Zum 3. Fortbildungskurs des Krankenpflege-Verbandes Zürich, 17., 18. und 19. Oktober 1932. Den ganzen ersten Kurstag widmete sich uns Herr *Maurer*, Adjunkt des Kant. Jugendamtes, um uns in die Geheimnisse der *Gemeindeverwaltung* (Schulwesen, Armenwesen, Vormundschaftswesen), einzuweihen. Wir sind ihm sehr dankbar für die übersichtliche Orientierung, empfinden wir doch oft

genug unsere Unsicherheit auf diesem Gebiet als Mangel in unserer Fürsorgearbeit.

Tief ergreifend war die Vorführung des russischen Films: *«Der Weg ins Leben»,* der uns die Verwahrlosung der russischen Jugend drastisch vor Augen führte, aber auch zeigte, wie sie allein durch unerschütterliches Vertrauen in das Gute im Menschen wieder zu vollwertigen, tüchtigen Menschen herangebildet werden kann.

Es war uns eine Freude, als wir abends einen Einblick tun durften in die Erziehungsarbeit unseres Waisenvaters Gossauer, im schönen, freundlichen *Waisenhaus Sonnenberg.* Als weiser Erzieher versteht er es, mit weitgehendster Freiheit (Selbstregierung, Wecken des Gemeinschaftssinnes, Pflege des Individuellen), eine zielbewusste Führung zu verbinden und so etwa 40 jungen Menschen (Knaben und Mädchen), bis hinauf zu etwa 20 Jahren eine glückliche, sonnige Jugendzeit zu bieten und eine wertvolle Grundlage für ihr späteres Leben zu schaffen.

2. *Tag:* Herr E. *Jucker,* Jugendsekretär, gab uns einen klaren Ueberblick über die Entwicklung der *Jugendfürsorge* seit ihren Anfängen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, bis in die Gegenwart hinein. Der Gedanke von «Pro Juventute», der aus Schweden stammt, konnte sich auf dem empfänglichen Boden der Schweiz besonders glücklich auswirken. Im Kanton Zürich wurde das kantonale Jugendamt als Hauptamt geschaffen, das alle einzelnen Vereine zusammenschliesst.

Mit warmen Worten schilderte uns Schw. *Ines von Alten* die segensreiche Aufgabe der *Mütterberatung,* die leider hier nicht eingehend wiedergegeben werden kann. Der stets zunehmende Besuch durch die ratsuchenden Mütter, der erfreuliche Rückgang der Säuglingssterblichkeit, der sicher zum Teil auf die Bemühungen der Mütterberatungsstellen zurückzuführen ist, zeigen allein schon, welch grosses Bedürfnis dafür vorhanden ist.

Von Schw. *Elisabeth Vogel* hörten wir, dass in der Schweiz etwa 50'000, im Kanton Zürich allein etwa 4000 *Pflegekinder* sind. Das zeigt die Notwendigkeit spezieller Schutzmassnahmen für diese, oft der Willkür des Schicksals überlassenen Kinder. In Zürich ist das Pflegekinderwesen dem kantonalen Jugendamt unterstellt, das durch die Verordnungen von 1921 eine weitgehende Kontrolle ausübt.

Frl. M. *Meyer,* Sekretärin des heilpädagogischen Seminars, berichtet sehr interessant über die *Hilfe für Anormale.* Erfolgreichste Hilfe ist Bekämpfung der Grundursachen, deren hauptsächlichste Alkoholismus und Syphilis sind. Von grosser Bedeutung sind auch Früherkennung und Frühbehandlung durch Spezialärzte, eventuell entsprechende Erziehung in Anstalten oder Sonderklassen, wie auch frühzeitige Berufsberatung. Viel Liebe und Geduld tut hier not!

Frl. T. *Wolfensberger* weist uns auf die erfreuliche Tatsache hin, dass durch die energisch durchgeführte *Tuberkulose-Bekämpfung* die Sterblichkeit auch dieser Kranken in den letzten Jahrzehnten ungefähr auf die Hälfte zurückgegangen ist. Am wirksamsten ist auch hier die Prophylaxe, das heisst Beseitigung der Infektionsquellen durch Absonderung der Infizierenden oder der Gefährdeten. Das neue Tuberkulose-Gesetz brachte entschieden eine grosse Hilfe zur Durchführung solcher Massnahmen. Da unhygienische Wohnverhältnisse, Alkoholismus etc., die Tuberkulose ungemein begünstigen, liegt es auf der Hand, dass Familien- und Tuberkulosen-Fürsorge unzertrennlich sind

Anschliessend besichtigten wir das Kindergartenhaus Wiedikon, welches nach den neuzeitlichen Grundsätzen (Licht, Luft und Sonne für die Kinder), erbaut ist.

3. *Tag.* Welch väterlichen und weitsichtigen Freund unserer Armen fanden wir in Herrn *Weber,* Zentralsekretär des städtischen Wohlfahrtsamtes. Er sagte

unter anderem: Kein Mensch wird absichtlich arm, entweder es fehlt am Holz (körperliche, seelische oder geistige Unterdurchschnittlichkeit), oder es liegen soziale Gründe vor. Versuchen wir immer, den Bedürftigen — auch in seinem scheinbaren Selbstverschulden — zu verstehen, sein Vertrauen zu gewinnen und aus diesem Verstehen heraus zu handeln. Dann aber *ganze* Arbeit tun. Aus der richtigen Einstellung wird sich das richtige Handeln ergeben. Gewiss hat sich manche seine guten Winke hinter die Ohren geschrieben. Es freute uns, zu hören, dass Herr Weber in seiner 30jährigen Tätigkeit als Armenpfleger die Mitarbeit der Frau als unentbehrlich schätzen gelernt hat.

Frl. Dr. *Steiger* machte uns mit den brennenden *Fragen der Kranken-, Alters- und Arbeitslosenversicherung* bekannt. Leider harren sie zum Teil noch einer besseren Lösung. Trotzdem kann den Schwestern nicht dringend genug empfohlen werden, die schon bestehenden Versicherungsmöglichkeiten auszunützen, insofern für sie noch kein Obligatorium besteht.

Dr. phil. *Schaer* wies uns als Psychologe mit reicher Erfahrung und feinem Verständnis den Weg zu einem besseren psychologischen Verständnis unserer Kranken. Er zeigte uns, wie wir die individuelle Einstellung des Patienten zu seiner Krankheit studieren und erfassen müssen, um ihm durch liebevolles Verstehen und entsprechendes Verhalten unsererseits zur Ueberwindung innerer und äusserer Schwierigkeiten zu helfen und seinen Lebens- und Gesundungswillen zu stärken. Auch die Umgebung sollten wir miteinbeziehen. Die Pflegenden sollten sich noch viel mehr der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele bewusst sein, um sich mehr Zeit und Mühe zu nehmen, die Psyche ihrer Patienten zu studieren und zu pflegen.

Gewiss haben wir es bei aller äusseren Verschiedenartigkeit der Kursteilnehmer wieder stark gefühlt: «Wir gehören zusammen im Streben nach dem gleichen Ziel, dem beglückenden Dienst an unseren hilfsbedürftigen Brüdern und Schwestern». Aber vergessen wir dabei nicht das vielsagende Wort jenes Inders, das uns einer unserer Referenten mitgab: «Bei euch Eurapäern muss der Beschenkte dem Wohltäter danken, bei uns Indern dankt der Geber dem Empfänger, dass er seine Gabe angenommen und ihn von seinem Egoismus befreit hat».

Schw. *A. H.*

Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke.

Cours de perfectionnement le 21 et 22 novembre 1932, à l'auditoire de «La Source», Chemin Vinet 20—24, à Lausanne.

Lundi 21 novembre:

9.30—10.00 Distribution des cartes.
10.00 Ouverture.
10.15 L'encéphalite léthargique, Dr I. S. Cart, Vevey.
11.30 Le traitement des agitations psychotiques aiguës, Dr Steck, La Cery, Lausanne.
14.00 La préparation d'infirmières pour psychiatrique, nursing et l'hygiène mentale, Dr Repond, Malévoz.
15.30 Aperçu rapide du domaine orthopédique (avec projections). Prof. Dr Nicod, Lausanne.
17.00 Discussions.

Mardi 22 novembre:

9.00 Tumeurs cérébrales. Dr Krafft, La Source, Lausanne.
10.30 Diabète et maladies du foie et leur traitement diététique. Dr Guisan, La Source, Lausanne.

12.00 Excursion en auto-car à la Clinique Manufacture Internationale du Dr Rollier à Leysin. (Prix par personne frs. 5.50, à payer à part pour l'excursion.)

Toutes les infirmières sont cordialement invitées. Nous prions de bien vouloir nous envoyer votre adhésion au plutôt possible. La finance du cours est de frs. 7.—; la finance d'une journée de frs. 4.—, payable à l'entrée.

S'adresser à: Frau Oberin Schönholzer, Jupiterstrasse 41, Zürich 7.
Mlle Germaine Décorvet, l'Erémitage, Vevey-La Tour.

Tout changement réservé.

Adresses d'hôtels et pensions: chambre à lit avec déjeuner depuis frs. 4.50, sont à obtenir chez les sussignées.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Aufnahme:* Schw. Martha Sidler. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Nina Baumli, von Römerswil (Luzern), geb. 1900; Suzanne Heitz, von Basel, geb. 1907.

Sektion Bern. — *Anmeldungen:* Schwn. Gertrud Schaffhauser, geb. 1908, von Gossau; Rosemarta Rudin, geb. 1908, von Seltisberg (Baselland); Anny Wieland, geb. 1903, von Thusis; Maria Widmer, geb. 1899, von Suhr; Martha Burg, geb. 1902, von Lostorf (Solothurn); Alice Gloor, geb. 1909, von Birrwil (Aargau).

Section Genevoise. — *Démission:* Mlle Elise Brugger. — *Admission définitive:* Sr Marguerite Kübli. — *Transfert:* Sr Jeanne Janssen, pour cause de transfert dans la section de Neuchâtel.

Sektion St. Gallen. — *Anmeldung zur Aufnahme:* Schw. Frieda Berger, geb. 1902, von Salez, in Rorschach (Bundesexamen).

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Anni Finsler, geb. 1900, von Zürich (städt. Krankenhaus Bremen, Kantonsspital Zürich, Bundesexamen); Alwine Kägi, geb. 1898, von Bauma (Pflegerinnenschule Zürich); Hedwig Sidler, geb. 1901, von Ottenbach (Pflegerinnenschule Zürich); Gertrud Stahl, geb. 1903, von Turbenthal (Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof Bern); Gertrud Trippel, geb. 1905, von Chur (Pflegerinnenschule Zürich). — *Provisorische Aufnahme:* Schw. Anna Baltischwiler.

Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke.

Anmeldungen: Schwn. Martha Allemand, von Leubringen (Bern), geb. 1908; Julia Lendemann, von Wald (Appenzell), geb. 1906; Marie Buser, von Buckten (Baselland), geb. 1902; Rosine Saxer, von Hegglingen (Aargau), geb. 1901; Anny Ritzmann, von Osterfingen (Schaffhausen), geb. 1905.

Aus den Schulen

Schwesternhaus vom Roten Kreuz in Zürich. Diplomierungsfeier am 16. Oktober 1932. Seit der Weltkrieg vorüber ist, hat das Schwesternhaus zum erstenmal wieder ausnahmsweise sein «Frühlingsfest» im eigenen Festsaal gefeiert, während es in den letzten Jahren üblich war, dasselbe im Kirchgemeinde-

haus Enge stattfinden zu lassen. Die Begründung der ja nur äussern Vereinfachung beruht auf dem Hinblick auf das grosse, für den 20. November vorgesehene Fest des 50jährigen Jubiläums des Schwesternhauses. Eine Vereinigung der beiden Begehen wollte nicht beschlossen werden, da im Grunde genommen jede in ihrer Bedeutung verschieden ist. Mit Recht ist in einer der Ansprachen die Diplomierungsfeier ein Frühlingsfest genannt worden im Vergleich des Schwesternhauses mit einem lebendigen Baum, wenn auch ganz widersprechend zur Jahreszeit. Wohl wickelt sich diese jährliche Feier immer in derselben bestimmten Form ab; aber die Ansprachen, der individuelle Teil davon ist nie formell. Wenn auch die Richtung derselben die gleiche bleibt, so ist doch das, was hineingelegt wird, ich möchte sagen mit jedem Jahr überzeugender vom Empfinden der einen und andern ältern Schwester aus. Wenn der Arzt von der Abhängigkeit der ärztlichen und schwesterlichen Tätigkeit spricht, so ist dieser Sinn der gegenseitigen Abhängigkeit den ältern Schwestern wohl erfahrungsgemäss bekannt, während er für die jungen Diplomandinnen eine neue Einsicht ist in ihre künftige, mehr selbständige Arbeit. Diese Einsicht soll sie anspornen, das Verantwortungsgefühl zu schärfen und ihre Arbeit höher einzuschätzen als einen täglichen Erwerb. Eine weitere Verpflichtung wurde der jungen Schar erläutert und für die Aeltern gleichsam wieder aufgefrischt, die sie als vollgültiges Glied des Hauses auf sich nehmen. Diese Verpflichtung ist eher eine moralische zu nennen, da sie von dem Einzelnen ganz individuell gehandhabt werden muss. Diese Pflichterfüllung äussert sich nicht in der Arbeit, sondern in der Gesinnung der Schwester zum Hause, oder im Vertrauen zu den Führenden des Ganzen. Dieses Vertrauen sollte immer fester und bindender werden. Das kann nur in der Erfahrung bewirkt werden. Ein blinder Glaube allein wirkt nicht festigend und überzeugend. Es hat manche unter uns, die allerlei hin- und herwogende Stürme erlebt hat, die das Vertrauen oft ins Wanken zu bringen schienen. Wer den vielgestaltigen Widerständen Trotz zu bieten weiss auf eine ehrliche und vornehme Art, wird sich an denen nicht schwächen, sondern nur stärken. Die Kraft zu diesem stillen Siegen ergibt sich aus dem unbedingten Vertrauen zu seinen massgebenden Vorgesetzten, die es am nötigen Verständnis und eventuellen Hilfe nicht fehlen lassen. Auf dieser Basis des festen Vertrauens und der richtigen Erkennung unseres Berufes kann der Baum lebendig und früchtetragend erhalten werden. Dies sind die beiden Punkte, die den Diplomandinnen jeweilen besonders nahe gebracht werden und wir hoffen, dass diese immer mehr zur Erkenntnis derselben kommen werden.

Ein weiterer Punkt wurde noch berührt: Die Selbstbildung. Der Begriff hievon mag verschieden sein. Die einen mögen ihn mehr auf das Wissen und Können beziehen, die andern mehr auf das Wesen des Charakters. Gelegenheit für die Selbstbildung im beruflichen Sinne ist reichlich geboten. Die Ausrede, keine Zeit dazu zu haben, wird wohl niemand laut zu äussern wagen. Es ist einzig Sache eines energischen Wollens. Viel mehr Reife und Verstand erfordert die Selbstbildung bezüglich des Charakters. Eine gebildete Person ist nicht immer eine, die alles weiss und kann, sondern ist erkenntlich in der Stärke ihres Charakters, die sich im Einfluss auf ihre Umgebung äussert. Dadurch, dass jemand an Hand von Erfahrungen und Beobachtungen stillschweigend nach dem Beispiel des Guten strebt, geht von ihm eine Grösse aus, die seine Umgebung einnehmend und günstig beeinflusst. Steht er an einem exponierten Posten, ist er mit weniger persönlicher Mühe ein guter Vorgesetzter. Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass wir immer wieder Menschen begegnen, die wir uns zur Richtschnur unserer Lebensführung nehmen wollen. Noch erfreulicher ist die Wirkung dieses ernsthaften Wollens in uns. Jede Schwesterngeneration sollte bestrebt sein, so gut wie möglich ein gutes Beispiel für die nächste werden zu wollen, in Bezug auf Geistes- und Charakterstärke.

Schw. *L. M.*

Die Bananen sollen schuld sein?

Hartnäckig erhält sich das Gerücht, dass an den verschiedenen Fällen von spinaler Kinderlähmung, die in Europa unheimlicherweise da und dort aufgetaucht sind, der Genuss von Bananen schuld sei. Demgegenüber ist festzustellen, dass nach Erhebungen des deutschen Reichsgesundheitsamtes auch nicht in einem einzigen Fall die Erkrankung auf Genuss von Bananen zurückgeführt werden konnte. Erfahrungsgemäss steigt die Erkrankungszahl bei der spinalen Kinderlähmung regelmässig im Spätsommer in mehr oder weniger starkem Masse an, um in der kalten Jahreszeit alsbald wieder erheblich zurückzugehen. Als Erreger der spinalen Kinderlähmung ist ein unsichtbarer Virus anzusehen, der im Nasenschleim, im Auswurf, im Harn und im Darminhalt enthalten ist. Die Weiterverbreitung des Krankheitsstoffes erfolgt u. s. beim Husten und Niesen durch keimbeladene Tröpfchen, vorwiegend unmittelbar von Person zu Person. Die Annahme, dass die Krankheit mittelbar durch Lebensmittel oder gar durch ausländische Früchte, die einen langdauernden Transport durchmachen müssen, verbreitet wird, entbehrt nach den bestehenden Erfahrungen jeder Grundlage.

(Sozialfürsorge und Gesundheitspflege.)

Veska

Verband schweizerischer Krankenanstalten

Einladung

Anlässlich der Generalversammlung der «Veska», den 27. November in Olten, findet nachmittags 2 Uhr eine öffentliche Versammlung statt mit zwei Vorträgen: 1. Krankenhausfürsorge, 2. Behandlung der Wäsche. Wir laden hiezu auch die Schwesternschaft ein. *Der Präsident der «Veska».*

Von den Frauen.

Die Frauenzentralen Zürich und Winterthur veranstalten Sonntag den 27. November 1932 den 9. Kantonalen Frauentag. Frl. Dr. Ida Somazzi, Bern, spricht über: «Das Problem der Abrüstung und die Abrüstungskonferenz». Herr P. Schmid-Ammann, Redaktor des «Schaffhauser Bauer», spricht über den schweizerischen Waffen- und Munitionshandel. Frau Prof. K. Köhler über die Frage: «Was kann die Frau für den Frieden tun?» Die Frauenzentralen erwarten eine rege Beteiligung von seiten der Zürcher Frauen zu Stadt und Land.

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Geschenke - Dons

Zurich: Schw. El. Kälin; *Basel:* Schwn. Frieda Niederhauser, Frieda Keller, Hedy Müller, Dora Küpfer, Lina Jauslin, Alice Sänger, Emmy Hunziker, Herrn K. Hausmann. — Total: Fr. 45.—

Druck: Buchdruckerei Vogt-Schild, Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild à Soleure.

Junge, tüchtige

Hebamme

sucht Stelle. Bevorzugt wird Spital oder Klinik, event. auch grössere Gemeinde. Würde auch als Wochenpflegerin gehen. Offerten unter Chiffre 171 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gelernter Krankenpfleger

sucht per sofort Stelle in Spital, Sanatorium oder Privat, auch für Irrenpflege. Zeugnisse u. Referenzen stehen zu Diensten.

P. Fasnacht, rue Prévost Martin 31, *Genève.*

Junge, tüchtige Schwester

mit guten Zeugnissen, einige Jahre in Spitälern tätig, **sucht Stelle** in Spital, Anstalt, Asyl oder Sanatorium. Ginge auch gerne als Gemeindeschwester oder Privat. Offerten unter Chiffre 176 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Operationsschwester

bisher gleichzeitig als Leiterin und Verwalterin erfolgreich tätig, **sucht** ähnlichen Posten. Hätte auch grosse Freude an der Verwaltung eines Bezirksspitals. Zeugnisse und Referenzen zur Verfügung. Offerten erbeten unter Chiffre 175 an Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. tüchtige Schwester

selbständig, mit guter Ausbildung, **sucht Stelle** als Gemeindeschwester auf 1. Dez. oder später. Referenzen stehen zu Diensten. Gehaltsansprüche nach Uebereinkunft. Offerten sind zu richten unter Chiffre 174 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Infirmière diplômée

Assistante Röntgen, parlant français et allemand, **cherche emploi.** Prétentions modestes. - Offres sous chiffre 184 au bureau du Rotkreuz-Verlag, Soleure.

Garde-malade

diplômée, parlant l'allemand, le français et l'anglais, désire se placer dans un hôpital ou une clinique en Suisse romande. Ecrire sous Chiffre 181 au bureau du Rotkreuz-Verlag, Soleure.

Tüchtige, sprachenkundige

Schwester

mit guten Kenntnissen im Operationssaal, **sucht Stelle.** - Offerten erbeten unter Chiffre 178 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Krankenpflegerin

sucht Stelle in Spital oder Sanatorium. Würde auch zu pflegebedürftigem Herrn oder Dame gehen. Offerten unter Chiffre 177 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junge, diplomierte

Krankenpflegerin

mit guter Ausbildung, deutsch und franz. sprechend, **sucht Stelle** in Klinik oder Spital. Gfl. Offerten unter Chiffre 180 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

---

1 dipl. Rotkreuzschwester und 1 Nervenpflegerin

suchen Arbeit in grösserem Spital, erstere zur Auffrischung ihrer Kenntnisse (gegen kleine Entschädigung), letztere als Lehrschwester. Offerten unter Chiffre 179 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Kath. Lehrerin

gesetzten Alters **sucht** mit tüchtiger, erfahrener **Krankenschwester** mit etwas Vermögen in Verbindung zu treten **zwecks Gründung eines Kinderheims.** Offerten unter Chiffre 183 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gesucht

für kleine Privatklinik diplomierte

Krankenschwester

Offerten unter Chiffre 182 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

On cherche

Infirmière-Institutrice

de langue française, auprès de fillette de huit et garçon de six ans. Adresser les offres sous Chiffre 186 au bureau du Rotkreuz-Verlag, Soleure.

Gesucht zu Arzt
in Vorort Zürichs zuverlässige Kraft zur Mithilfe in Praxis. Kenntnisse im Masch.-Schreiben, Stenographie erwünscht. Einf. Laborarbeiten können erlernt werden. Halbtagesstelle. Handgeschriebene Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre 185 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Seriöser Dame oder Herrn ist Gelegenheit geboten, sich in staatlich konzessioniertem Institut gründlich in

Körpermassage und Fusspflege

auszubilden gegen mässiges Lehrhonorar. Offerten unter Chiffre **U 10188 Q** an **Publicitas Basel.**

Dako-Sammelmappen

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Neuestes, praktisches und einfaches System zum Sammeln und Aufbewahren der Zeitschrift. — Preis nur Fr. 3.50.

Bestellungen an

Buchdruckerei Vogt-Schild - Solothurn

DRUCKSACHEN
FÜR VEREINE UND PRIVATE

liefert rasch, in sorgfältigster graphischer Ausführung und zu zeitgemässen Preisen

VOGT-SCHILD
Buchdruckerei - Solothurn

Telephon 155, 156 Dornacherstrasse

Wir vergüten zur Zeit Zinsen zum Satze von

2½% in EINLAGEHEFTEN

1½% in DEPOSITENHEFTEN

und sind gegenwärtig zu pari Abgeber von

3½% OBLIGATIONEN

unserer Bank, auf 3, 4 oder 5 Jahre fest, auf den Namen oder Inhaber lautend, gegen bar oder im Tausch gegen rückzahlbare Obligationen.

SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN

Basel

Zürich, St. Gallen, Genève, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Neuchâtel, Schaffhausen, London, Biel, Chiasso, Herisau, Le Locle, Nyon, Aigle, Bischofszell, Morges, Les Ponts, Rorschach

Gegründet 1872

Aktienkapital und Reserven Fr. 214,000,000

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Kapital & Reserven Fr. 210,000,000.—. 66 Niederlassungen

Aerztliche Laboratoriums- und Röntgen-Assistentinnen

mit Staatsexamen bildet aus und empfiehlt **Dr. Buslik's** staatlich anerkanntes höheres bakteriologisches und Röntgen-**LEHRINSTITUT**
Als Vorbildung erforderlich 10jähr. Schulbildung
LEIPZIG, Keilstrasse 12. - Prospekt 53 frei

Fröhliche Ferien und Erholungszeit für Schwestern und deren Bekanntenkreis

im Tessin

bei Sr Helene Nager, Villa Sole

Lugano-Castagnola

Pnes.-Preis Fr. 6.- bis 7.- je nach Zimmer. 4 Malzeiten. Tel. Lugano 1916

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

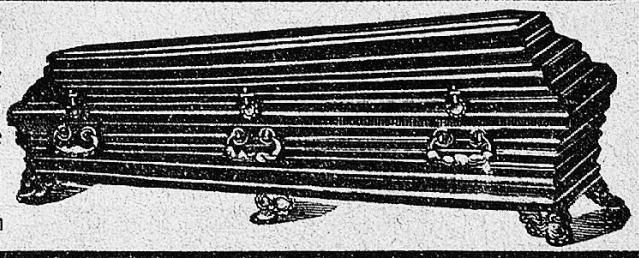
Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6.— bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.—, je nach Zimmer.

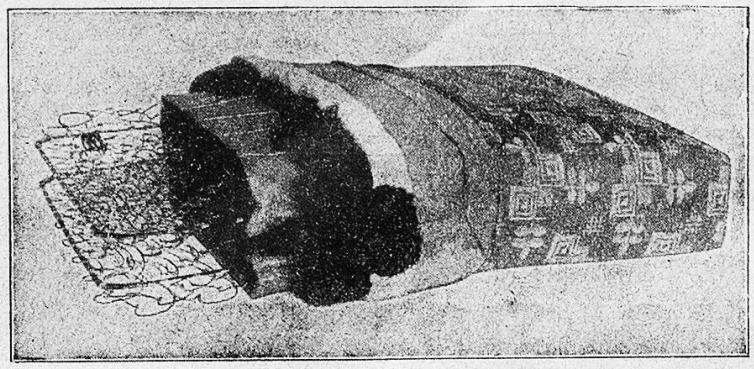
Sarglager Zingg, Bern

Junkerngasse 12 — Nydeck. Telephon B 17.32

Eichene und tannene Särge in jeder Grösse
Metall- und Zinksärge · Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. - Leichenbitterin zur Verfügung. - Besorgung von Leichentransporten





Die Original Schlaraffia Matratze

ist das seit 22 Jahren anerkannte und bewährte Polster für den Kranken. Immer dasselbe gleichweiche Ruhelager. - Kein Wundliegen mehr. - Wollen Sie Ihren Kranken diese Vorteile verschaffen? Dann verlangen Sie Prospekt No. 7.

Alleinige Patentinhaber und Fabrikanten

Schlaraffiawerke A.-G.

Güterstrasse 133 -- Telephon No. 42.670 **Basel**

Warenzeichen

Warenzeichen

Die Allg. Bestattungs A.G., Bern

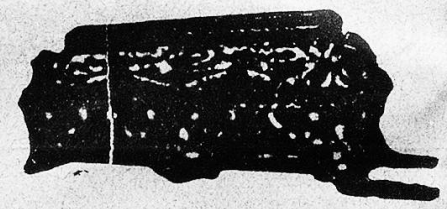
besorgt und liefert alles bei Todesfall

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777

Leichentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

P.S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen



Pflegepersonal

Wir machen Aerzte und Patienten aufmerksam auf das

Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes

NIESENWEG 3 **BERN** TELEPHON 22.903

Wir vermitteln nur solches Pflegepersonal, das durch die Pflegerinnenschulen oder durch den Krankenpflegebund geprüft worden ist.

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes: Dr. C. ISCHER

Rotkreuz-Verlag Bern

Nr. 6 — November 1932

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Lindenhof, November 1932.

Liebe Schwestern!

Schon wieder ist ein Kurs flügge geworden! Jedesmal, wenn eine Schar junger Schwestern nach wohlbestandener Diplomprüfung im Schulzimmer zum Abschied versammelt ist, wandern meine Gedanken in warmer Dankbarkeit zu allen Schwestern nah und fern, welche in Liebe, Geduld und Freudigkeit mithalfen an der nicht immer leichten Ausbildung und Erziehung unseres Nachwuchses.

Am 1. Oktober feierten wir freudig mit unserer Oberschwester Elise Flückiger im Bezirksspital Brugg das 25jährige Jubiläum ihrer vertraglichen Anstellung bei den Rotkreuz-Anstalten. Von den Behörden des Lindenhofes, von den Schwestern aller Stationen und von Freunden und Bekannten kamen Festgrüsse aller Art. Im «Brugger Tagblatt» stand: «Wenn es auch Schwester Elise Flückiger selber wohl nicht gerne sieht, so soll doch dieses Ereignisses auch öffentlich gedacht werden. Hat sich doch Oberschwester Elise um unser Bezirksspital, dem sie seit 1914 ihre grosse Arbeitskraft und ihr hervorragendes Können gewidmet und dem sie sich, wir dürfen es schon sagen, ganz hingegeben hat, grosse Verdienste erworben. Die vielen, die sie in dieser langen Zeit gepflegt und denen sie geholfen hat, werden sich mit den Spitalbehörden und der ganzen Bevölkerung dankbar darüber freuen, dass Oberschwester Elise ihren Ehrentag in voller Rüstigkeit feiern konnte, so dass wir hoffen dürfen, sie werde unserem Spital noch lange erhalten bleiben.» — Die Schulleitung möchte auch an dieser Stelle Oberschwester Elise nochmals warm und herzlich danken für alles, was sie für unsere Institution, für die Ausbildung unserer jungen Schwestern getan hat in Treue und Hingabe.

Am 20. Oktober starb in Neuhaus-Köniz unsere liebe Schwester Ida Gubler-Fischer aus dem 13. Kurs. Schwester Ida trat im Oktober 1905 in unsere Schule ein und absolvierte ihre Lehrzeit im Lindenhofspital und im Bürgerspital Basel. Von 1908 bis 1920, also zwölf Jahre lang, arbeitete sie als hochgeschätzte, hingebende Privatpflegerin vom Pflegerinnenheim Bern aus. Sie hing in Liebe an unserer verstorbenen Heimvorsteherin E. Dold, welche der früh verwaisten, gemütstiefen, anlehnungsbedürftigen Schwester Ida ein trautes Heim und mütterliche Fürsorge bot. Im Jahre 1920 verheiratete sich Schwester Ida mit Herrn Gubler, zum «Klösterli» in Bern, dem sie eine treubesorgte, sich tapfer in ihr fremde Verhältnisse schickende Gattin war, dessen Kindern sie eine herzensgute, verständnisvolle Mutter und Freundin wurde. Schwester Ida vermochte sich nicht zu erholen von dem jähen Tod ihres geliebten Gatten und anderweitigen herben Schicksalsschlägen. Der Tod nahte sich ihr als Erlöser von einem langen, schweren

Krankenlager. Wir alle, die wir Schwester Ida kannten und näher standen, werden sie in lieber Erinnerung behalten.

Mit vielen unserer lieben Schwestern bin ich persönlich zusammengetroffen seit dem letzten Blättlibrief anlässlich meiner Besuche in Samaden und Davos, in Menziken, Brugg und Aarberg und im Militärspital in Andermatt. Wir hatten die Freude, viele auswärtige Schwestern im Lindenhof begrüssen zu dürfen während ihren Ferien und bei Anlass des Fortbildungskurses, von dem Ihr an anderer Stelle lesen könnt.

Schwester Margrit Wyss in Neapel wird bald heimreisen können; Schwester Emma-Edith Leuzinger, die einen Typhus-Leberabszess hatte und operiert werden musste, ist gottlob auch auf dem Wege der Besserung. Schwester Fanny Wyssmann ist nach Neapel gereist als willkommene Hilfe in der Not. Schwester Frieda-Flora Krebs macht sich ebenfalls reisefertig.

Ich möchte jetzt schon allen Schwestern eine gesegnete Festzeit und viel Zuversicht, Kraft und Mut wünschen zu tapferem, freudigem Arbeiten und Durchhalten in den kommenden, gewiss manchmal recht schweren Zeiten.

«Lindenhofs» grüssen Euch alle herzlich!

Eure *Erika A. Michel.*

Kurs 67.

Am 13. Oktober sind folgende Schülerinnen in den Kurs 67 eingetreten (Name und Wohnort): Bühler Mina, Erlenbach i. S. (Bern); Burckhardt Helen, Basel; Deller Maria, Winterthur; Fehr Ruth, Schaffhausen; Fritschi Fanny, Langnau am Albis (Zürich); Glauser Jeanne, Bondy (Seine, France); Häusermann Anna, Lenzburg (Aargau); Hoch Erna, Basel; Hugi Anna, Solothurn; Kessi Margrit, Oberrohrdorf (Aargau); Knecht Hulda, Robenhausen-Wetzikon (Zürich); Müller Gertrud, Biel; Pfirter Anna, Pratteln (Baselland); Reber Bertha, Kehrsatz bei Bern; Reber Ida, Muri bei Bern; Respinger Marguerite, Gottlieben (Thurgau); Schenk Martha, Röthenbach i. E. (Bern); Schlatter Margret, Basel; Schwab Gertrud, Bern; Seifert Ella, Dürrenäsch (Aargau); Staub Hildegard, Bern; Stirnemann Heidi, Bern; Tribolet Gertrud, Vinelz (Bern); Weber Elisabeth, Niederried bei Kallnach (Bern). Externe: Aeberhard Adele, Bern.

Lehrzeit beendet.

Folgende Schwestern des Kurses 61 haben im Herbst 1932 ihre Lehrzeit beendet und die Diplomprüfung mit Erfolg bestanden (Name und Wohnort): Brügger Marie, Frutigen (Bern); Burgermeister Bertha, Olten; Däpp Anna, Oppligen (Bern); Flückiger Ida, Brittern-Unterramsern (Solothurn); Giger Klara, Gontenschwil (Aargau); Glapey Gabrielle, Montreux; Grossenbacher Anna, Busswil bei Biel; Kull Margarete, Basel; Lätt Johanna, Mühledorf (Solothurn); Märki, Martha, Bern; Richiger Anna, Langenthal (Bern); Schneider Lilly, Thun; Schulz Hanna, Basel; Tobler Virginia, Thal (St. Gallen); Werner Klara, Merishausen (Schaffhausen); Zingg Margarita, Kehlhof-Berg (Thurgau). Aus Kurs 57: Matthey Marguerite, St-Imier (Bern). Aus Kurs 60: Kummli Louise, Burgdorf (Bern).

Abschlusszeit des Kurses 61.

Voll freudiger Erwartung auf das Wiedersehen unserer Kursgenossinnen und teils noch mit etwas Abschiedsweh im Herzen, kamen wir am 15. August wieder in Lindenhofs Hallen. So einstimmig wir alle im Lob auf die Aussenstationen waren, so einstimmig fanden wir auch alle, dass es doch schön sei, vor dem Examen zu stehen, wenngleich auch wir von der Examenangst nicht verschont blieben und in einer Hochspannungsatmosphäre lebten. In den Repetitionsstunden kamen die Schattenseiten ans Licht. Es gab eine tüchtige «Herbstputzete» in unserem «Hirni». Wo war nur das medizinische Denken geblieben? Es gab ein wenig Examenfieber, ein wenig Herzklopfen! Aber das alles verschwand wieder, als wir jeweilen zu zweit am grünen Tisch sassen und die Herren Aerzte und Frau Oberin uns freundlich zunickten.

Es war ein feierlicher Moment, als wir uns zum letzten Mal versammelten und uns Herr Dr. Ischer das Resultat des Examens mitteilte: 8 sehr gut und 10 gut, und der Herr Doktor uns noch einige Worte mitgab auf unsern Weg. Er hatte sicher recht, wenn er sagte, dass die Lehrzeit die schönste Zeit sei. Trotz manchen schweren Stunden ist sie eigentlich doch sorgenlos. Sicherlich blickt eine jede von uns freudig auf die drei Lehrjahre zurück. Manches Ideal ist wohl gescheitert, aber manche ungeahnte Freude durften wir dafür erleben. Und die Freude und Liebe zum Beruf übertönt alles Unangenehme und Kleinliche. So ziehen wir nun alle aus, nach Süd, Nord, Ost und West, um andern zu helfen und das zu verwerten, was wir im Lindenhof lernen durften. Wir freuen uns jetzt schon auf ein Wiedersehen am Schwesterntag! — Wir danken allen Herren Aerzten, Frau Oberin und den Oberschwestern, die sich um unsere Ausbildung bemühten, nochmals von Herzen.

Kurs 61.

D's Examenfescht ischt glicklich verby
Läb wol, Schöölbank und Theorie,
Mir wein jetz Abschied nän, und wiiterziehn
O Wäld, wie bischt dü gross und scheen.

Den Lindenhof, wir wein en hoch verehren
Und folgen däm, was er iis will belehren:
Willt düü den Bendel han uf diinen Hüüben
Und d'Silberchriiz und di lan uf min Namen schriiben:
Darfscht d'Lengi von den Ermelschirzen
Und o den Eigennamen nit verchirzen!
In der Arbeit und an sich koräkt
Gid z'Vertruwen eim und den Reschpäkt —
Kurs 61, das ischt en gööti Küür
Däm seid me Lindenhofdressüür.

Und geid der Rööf vom Rotenchriiz
Dir iisi liebi scheeni Schwyz:
«Kurs 61 zieh üüs ids Fäld!»
— Aer freidig sich zur Fahnen schtelld!

Eine Berner-Oberländerin.

Anzeigen.

Es betrauern ihre Mutter: Schw. Hanny Müller-Balmer und Schw. Maja Balmer in Basel, Schw. Gabrielle Weil in Brooklyn-New York und Schw. Ursula Balzer in Scharans.

Schw. Martha Rusterholz in Olten hat ihren Vater verloren, Schw. Hedwyg Gyger in Münsterlingen ihren Grossvater, der zugleich ihr treubesorgter Pflegevater war. — Schw. Elsa Oberli in Aemligen-Tägertschi sendet uns die Todesanzeige ihres Bruders. Der Schwager von Schw. Hedwig Abt in Buenos-Aires ist leider jung gestorben, was die Heimkehr von Schw. Hedwig veranlasst.

Schw. Martha Schenkel von Aarwangen hat sich mit Herrn Althaus, Lehrer in Bützberg, verheiratet. Schw. Martha Riggenbach in Basel zeigt uns ihre Vermählung mit Herrn C. R. Bischof, Instruktionsoffizier in Riehen bei Basel, an. Schw. Martha-Maja Huwyler in Genf gedenkt sich demnächst mit Herrn Zurlinden in Aarau zu verheiraten. Schw. Clara Steiger von Luzern freut sich auf ihre im Dezember stattfindende Vermählung mit Herrn Georg Wünsche in Berlin. — Wir nehmen stets herzlichen Anteil an Leid und Freud im Schwesternkreise, das wisst und fühlt Ihr.

Gesucht: Rot-Kreuz-Schwester, die zugleich Hauslehrerin ist, zu zwei Kindern von 6 und 8 Jahren an den Genfersee. Perfektes Französisch.

Tüchtige, gebildete, sprachenkundige Schwester für ein israelitisches Spital in Aegypten.

Zu verkaufen: Zwei warme Schwesternmäntel, gebraucht, mittlere Grösse und kleinste Nummer.

Aus Schwesternbriefen.

Schwester Rosa Fröhlich berichtet über ihr Arbeitsfeld in Bulgarien

(Fortsetzung)

Die Frauen, welche nicht wissen, wie die künstliche Nahrung zu bereiten ist, laden wir ein, mit dem Kindlein ein paar Tage bei uns zu bleiben, damit wir ihnen zeigen können, wie die Kuhmilch zubereitet und verabfolgt wird. Da lernen sie dann gleichzeitig, das Kindlein vernünftig anzuziehen und es auch mit Luft und Sonne in Berührung zu bringen. Die Säuglinge der Bulgaren sind auch fast alle mit einem hässlichen Belag am Köpflein behaftet, den sie selber «Dreck» nennen, meinen aber, man dürfe denselben nicht entfernen, es sei schädlich für das Kind. Wir jedoch fürchten uns nicht und schmieren das Köpflein mit Oel ein, um nach 1—2 Stunden schon diesen übelriechenden Belag wegzunehmen. Nach 3—4 Tagen ist das Kindlein von einem hässlichen, greisenartigen Aussehen umgewandelt in ein niedliches, appetitliches Geschöpfchen, an dem jedermann Freude hat, und voll Bewunderung verfolgen die Mädchen diese Veränderung. Es ist rührend, mit welch grossem Vertrauen die Mütter ihre Kindlein bringen, auch manchmal schwerkranke, ja fast sterbende, und unbedingt glauben, dass wir sie gesund pflegen können.

Dass wir auch gegen Ungeziefer aller Art zu kämpfen haben, können Sie sich ja gut vorstellen. Flöhe, Läuse, Wanzen — alles spaziert da in froher Eintracht, und es braucht viel Zeit und Geduld, um immer wieder alles von diesen Eindringlingen zu reinigen.

(Fortsetzung folgt.)